Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 30

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

POLITISCHE RUNDSCHAU

Um eine ergiebige Finanzquelle.

—an— Als die Lohnausgleichskasse beschlossen wurde, dachte niemand daran, welche Masse Geld überschüssig werden müsse, sobald unsere Mobilisation nicht mehr im anfänglichen Umfange aufrecht erhalten würde. Man rechnete mit so und soviel Mobilisierten, denen ein Ersatz für ihren verlorenen Verdienst geboten werden sollte, mit so und soviel Bundesmillionen, mit gleichviel Millionen aus den Kantonskassen, und wenn Bund und Kantone die Hälfte leisteten, mit der zweiten Hälfte dank Speisung des Fonds durch die Arbeitgeber und Arbeitnehmer, pro Arbeitskraft je 2 und 2, zusammen vier Prozent. Nun ist es so gekommen, daß ein Teil der Mobilisierten, statt den „Lohnersatz" zu beziehen, in längeren Urlaubszeiten selber verdient und steuert, wodurch sich die Zahl der Zahlenden um ebensoviel erhöht, wie die Bezüger sich vermindern.

Ergebnis: Es hat sich in der kurzen Zeit, welche die Kasse nun dauert, ein Fonds von 150 Millionen angehäuft, und die Folge: Man fragt sich, was mit diesen Millionen geschehen und ob sie weiter in der gleichen Weise angehäuft werden sollen. Daß der erste Zweck, die Existenzsicherung der Wehrmannsfamilien, einmal wieder akuter als heute werden könnte, daran denkt man bezeichnenderweise am wenigsten. Und doch dürfte man daran nicht vorübergehen.

Die ersten, die mit der Bezahlung zu streiken angefangen, sind die Kantone. Sie finden, daß sie selbst über und über in Schulden stecken und immer neue Schulden häufen müssen, daß sie also für ihre Steuergelder andere Verwendung haben, als sie in einen angeschwollenen Fonds abzuliefern. Und sie haben das Verlangen an den Bund gerichtet, nicht weiter zahlen zu müssen und in der Voraussicht, vom Bunde ihrer Zahlungspflicht enthoben zu werden, die Zahlungen eingestellt. Sie können dies tun, ohne ein besonders schlechtes Gewissen zu haben, wächst doch der Fonds ohne sie an.

Die Arbeiterschaft findet, die angehäuften Gelder müßten restlos der Konsumkraft erhalten bleiben, schlagen aber keinen klaren Weg vor. Sie opponieren im allgemeinen den Katholiken, welche aus einer verewigten „eidgenössischen Lohnsteuer" (das ist sie eigentlich, trotzdem es eine solche nicht gibt!) eine zu schaffende „Familienlohnkasse" zu finanzieren. Als Neuster kommt der Handels- und Industrieverein und verlangt erstens Reduktion der Beiträge von 2 auf 1 Prozent und Fundierung der Arbeitslosenversicherung durch eben den genannten Fonds, nach Aufhebung der bisherigen Kassen. Wir warten auf weitere Interessenten, die echt eidgenössisch um das Schicksal des unerwarteten Millionenhaufens besorgt sind!

Fünfte Woche des deutsch-russischen Krieges.

Wir schrieben vor einer Woche, die Absicht des deutschen Generalstabes lasse sich mit wenigen Worten umschreiben. Die russische Armee dürfe nicht in die ungemessenen Räume des osteuropäischen und asiatischen Kontinents entweichen. Sie müsse vorher zur entscheidenden Schlacht gestellt und vernichtet oder in die Krise getrieben und zur Kapitulation gezwungen werden. Die Russen müssen das genaue Gegenteil erstreben: Mit möglichst großen Beständen weiter rückwärts neue Stellungen zu beziehen und auch von dort den Weg frei zu bekommen in den noch weitern Osten.

Haben die Deutschen das Ziel, den Gegner zu stellen und festzuhalten, zur Hauptsache erreicht? Das ist die Frage, die sich nach fünf Kriegswochen stellt. Man wird sich dabei an den Blitzkrieg in Frankreich vor einem Jahr erinnern und die Tage zwischen dem 10. Mai und dem 15. Juni mit der Zeit zwischen 22. Juni und 29. Juli dieses Jahres vergleichen und ebenso die Räume messen, welche die angreifende deutsche Armee letztes und dieses Jahr in Besitz nahm.

Smolensk ist von einer durchgebrochenen gepanzerten Division genommen, von den Russen hartnäckig wieder angegriffen und zuletzt doch verloren worden. Es war ein Stoß ins Zentrum des Verkehrsnetzes, auf welches sich die Zentralarmee Timoschenko stützt. Smolensk liegt ungefähr gleich weit von der deutschen Ostgrenze entfernt wie Nantes vom Rhein. Aber wenn in Nantes die französische Westgrenze erreicht wurde, fängt bei Smolensk der innerrussische Raum erst an. Der erreichte Raumgewinn dieses am weitesten vorgetriebenen deutschen Keils läßt sich also durchaus mit dem Vordringen in Frankreich nach dem Durchbruch der „Weygandlinie" vergleichen. Wenn die britische und amerikanische Journalistik behaupten, es sei nichts mit dem deutschen Blitzkrieg gegen Rußland, so irren sie sich. Selbst wenn man das Überraschungsmoment in Betracht zieht, dem die Grenzarmeen nördlich des Pripjet samt ihren Verstärkungen zum Opfer fielen, muß man das seitherige Tempo gewaltig nennen.

Wie steht es nun aber mit der weitern Entwicklung dieser Dauerschlacht, die seit dem zweiten deutschen Offensivstoß fast pausenlos wütet und die Deutschen an vielen Stellen durch die Stalinlinie geführt hat? Wir müssen nur sagen, daß die Zeitungsstrategen nicht klar sehen, daß die russischen Meldungen unvollständig und in entscheidenden Teilen verschwiegen sind, und daß das deutsche Oberkommando die bisherigen Erfolge, namentlich was Örtlichkeiten angeht, geheim hält. So muß man versuchen, sich ein Bild aus den allgemeinen und verschwommenen Angaben zu machen, auf die Gefahr hin, falsch zu sehen oder zu deuten.

Die wichtigste Frage lautet: Sind die Divisionen Timoschenkos wieder, wie jene der Grenzarmeen westlich Minsk, von einander getrennt und „eingekesselt" worden? Oder haben sie unter sich die Verbindung aufrecht erhalten? Kämpfen sie nach einer gemeinsamen Oberleitung? Gelingt es den Russen, die wirklich Eingekreisten auf dem Luftwege zu versorgen? Wie groß sind die auf solche Weise abgesprengten Verbände? Wie dicht sind die Infanteriemassen, welche den über Smolensk hinaus in Richtung Moskau vordringenden deutschen Panzerdivisionen folgen, und ist ihre Verbindung intakt oder nicht, d. h. gelingt es Timoschenko, durch Flankenangriffe diesen Vorstoß zu gefährden und die Panzer seinerseits einzukreisen?

Wer diese Frage beantworten könnte, wüßte genau, wie weit die Krise der russischen Armee, von welcher die deutschen Nachrichten heute wie schon vor zwei Wochen sprechen, gediehen sei. Und wüßten auch, ob wirklich die Absicht, Abschnitt um Abschnitt der weitgespannten Front einzeln zu „durchsägen" und der Verteidigung gewissermassen Glied um Glied abzuschnüren, erreicht wurde.

Feststellen muß man, daß nach russischer Darstellung ein deutscher Durchbruchsversuch im Südteil der Front mißlungen sei. Die am weitesten südlich über den

Dnjepr vorstoßenden Panzer seien zurückgeworfen worden. Alle weiter nördlich anrennenden Angriffe hätten ebensowenig Durchstoßkraft gehabt. Die kritische Stelle liegt zwischen dem Dnjeprknie bei Orscha und der Düna. Das ist ein Gelände von rund 100 km Breite. Smolensk liegt am Dnjepr, 100 km östlich Orscha. Nun liest man in den russischen Berichten, daß immer noch bei Polotzk an der Düna, weit westlich, in der Nordflanke des russischen Durchbruchweges, gekämpf wird, und daß ebenso bei Mogilew am Dnjepr die Positionen gehalten werden, also in der Südflanke. Beide Positionen bedeuten Bedrohungen, wenn Timoschenko Reserven besitzt. Beide können verlorne Posten werden, wenn die eingebrochenen deutschen Armeen zu Umfassungsbewegungen ausholen.

Es scheint indessen, als ob das deutsche Oberkommando auf Einbrüche und Überflügelungen kleinern Stils an vielen andern Stellen hinarbeite und den durchstoßenden Panzern ein anderes Ziel gegeben habe: Moskau. Die russische Hauptstadt liegt 400 km östlich von Smolensk. Ein Stück dieser Strecke haben die Angreifer schon hinter sich, und in welchem Tempo sie die restlichen 300 bis 350 km durchmessen, hängt von der Bremskraft der russischen Gegenwehr ab. Wenn wir einmal vernehmen, daß der Stoß ungehemmt weitergehe, dann wissen wir Wesentliches über die Krise der russischen Abwehr. Bis zum 24. Juli sah es nicht darnach aus, als sei sie erlahmt. Der Angriff mußte sich immer noch Kilometer um Kilometer erkämpfen.

Eine sehr wichtige Nebenfrage ist die nach den verbleibenden russischen Luftstreitkräften. Selbst geringere russische Bestände, geschweige denn größere Armeegruppen, sind nicht „eingekesselt", wenn ihre Versorgung durch die Luft weiter funktioniert. Sie können im unaufhörlichen Hin-und-Her des Manöverierens wieder frei werden. Dabei kommt es natürlich auf die Kampfmoral ungeheuer viel an. Wer einmal Aksakows Bürgerkriegsnovelle „Der eiserne Strom" gelesen, der weiß, was russische Erbitterung und Zähigkeit zustande bringen, sogar dann, wenn die Hilfe aus der Luft einige Tage ausbleiben sollte.

Aber: Ist sie noch möglich? Oder sind die bald 8000 zerstörten Apparate das nahende Ende der Luftverteidigung? Es scheint, daß die Russen immer noch genügend Apparate freihaben, um beispielsweise die rumänischen Oelfelder von Ploesti, die rumänische Hauptstadt selbst, dann wieder Helsinki zu bombardieren. Daß sie dabei nicht imstande waren, den ersten deutschen Luftangriff auf Moskau, der nächtlicherweile erfolgte und einen fünfstündigen Alarm erzwang, abzuwehren, ist nicht zu verwundern, solange selbst die Deutschen britische Angriffswellen auf Köln, Hamburg, Bremerhafen und zahlreiche Stellungen in Frankreich und Holland nicht restlos abzubremsen vermögen. Wir wissen also bis in die fünfte Kriegswoche hinein auch nichts Verläßliches über die russische Widerstandskraft in der Luft und ihre sichernde Rolle bei den eingeschlossenen Abteilungen.

Timoschenkos Aufgabe, einen Großteil seiner Heeresmassen weiter nach dem Osten zu dirigieren, wäre glänzend gelöst, wenn es sich bei den westlich kämpfenden Abteilungen um schwächere Nachhuten handeln würde, Nachhuten, die man schon aus den Rechnungen gestrichen. Gescheitert aber wäre der Feldmarschall, wenn wirklich namhafte Teile seiner Armeen eingeschlossen würden und weder den Weg an die obere Moskwa und den Nebenstrom des Dnjepr, den alten polnischen Grenzstrom Desna, noch die Wolgaquellen erreichen würden.

In den zwei Richtungen zeichnen sich die Rückzugswege der beiden Flügel ab, während das Zentrum auf Moskau selbst zurückweichen müßte. Die Frage, ob Moskau selbst „nach Art Madrid" verteidigt werden solle oder könne, hängt von der innenpolitischen Situation des roten Rußland ab. Je nach der Beantwortung dieser Frage wird die Welt endlich erfahren, ob die russische Despotie im breiten Volk den Halt habe, dessen sie sich rühmt, oder ob alles morsch und hohl sei. Man hat die Meldung, daß GPU und Innenministerium in einer Hand vereinigt worden seien, als Alarmzeichen gedeutet und daraus geschlossen, daß die noch immer nicht ausgestorbene Opposition gegen die Bolschewiki Morgenluft gewittert habe und an der Zertrümmerung der innern Widerstandskraft arbeite. Die deutschen Bomben, die verheerende Brände im Kremlgebiet und südlich der Moskwa hervorriefen, könnten in einem regimefeindlichen Volke rasch wirken, während sie in regimefreundlichen Massen nur die Erbitterung aufs Höchste steigern müssen, wie in England! Auf deutscher Seite erwartet man jedenfalls, getreu der seit Jahren vertretenen Auffassung, den baldigen Zusammenbruch des roten Regimes infolge seiner Verhaßtheit im Volke.

Die Nebenkriegsschauplätze im Norden und im Süden verlieren nichts von ihrer Sonderbedeutung trotz der Krise im Zentrum. Die Verteidigung Leningrads hat ihre südlichen Linien von Pskow-Porchow an den Lugafluß zurückgenommen; die Front bleibt gleich lang wie bisher; der Angreifer muß indessen mit Flankenstößen aus dem Osten rechnen und dehnt daher seine Aufklärungs- und Bombardierungsflüge bis nach Nowgorod aus. Von Finnland her scheinen keine ernstlichen Gefahren zu drohen. Für Wochen hinaus haben die Russen sich Luft geschafft, indem sie die riesigen Wälder jenseits des Swir-Flußes in eine einzige Brandstätte verwandelten. Zwischen Kexholm und Wiborg aber, auf der karelischen Landenge, kommt die deutsch-finnische Offensive nicht weiter, und im Norden stehen die Operationen vermutlich fast still. Leningrad und seine Umgebung sind seit Jahren ein einziges befestigtes Lager, und die Deutschen brauchen ihre Divisionen im entscheidenden Zentralsektor. Man wird sich nicht verwundern, wenn aus der Leningradergegend nichts von endgültigem Belang berichtet wird. Auch in diesem Rayon wird die innere Moral der Arbeitermassen alles ausmachen. Werden sie einem Feinde entgegentreten wie seinerzeit im Bürgerkrieg dem weißen General Judenitsch? Oder sind sie nicht mehr die „Garde der Putilowwerke", die bereit sind, Revolution, Regime und Land zu retten, wie damals? Es müßten unter ihnen welche sein, die vom Fascismus gehört und von ihm mehr als vom roten Zarenregime erwarten, dann könnte sich, wenn der Nährboden vorbereitet worden, der Abfall mit Windeseile ausbreiten. Aber . . . „die Wahrheit über Rußland ist nie bekannt geworden", so sagte vor vielen Jahren schon der beliebteste bernische Geschichtsdozent.

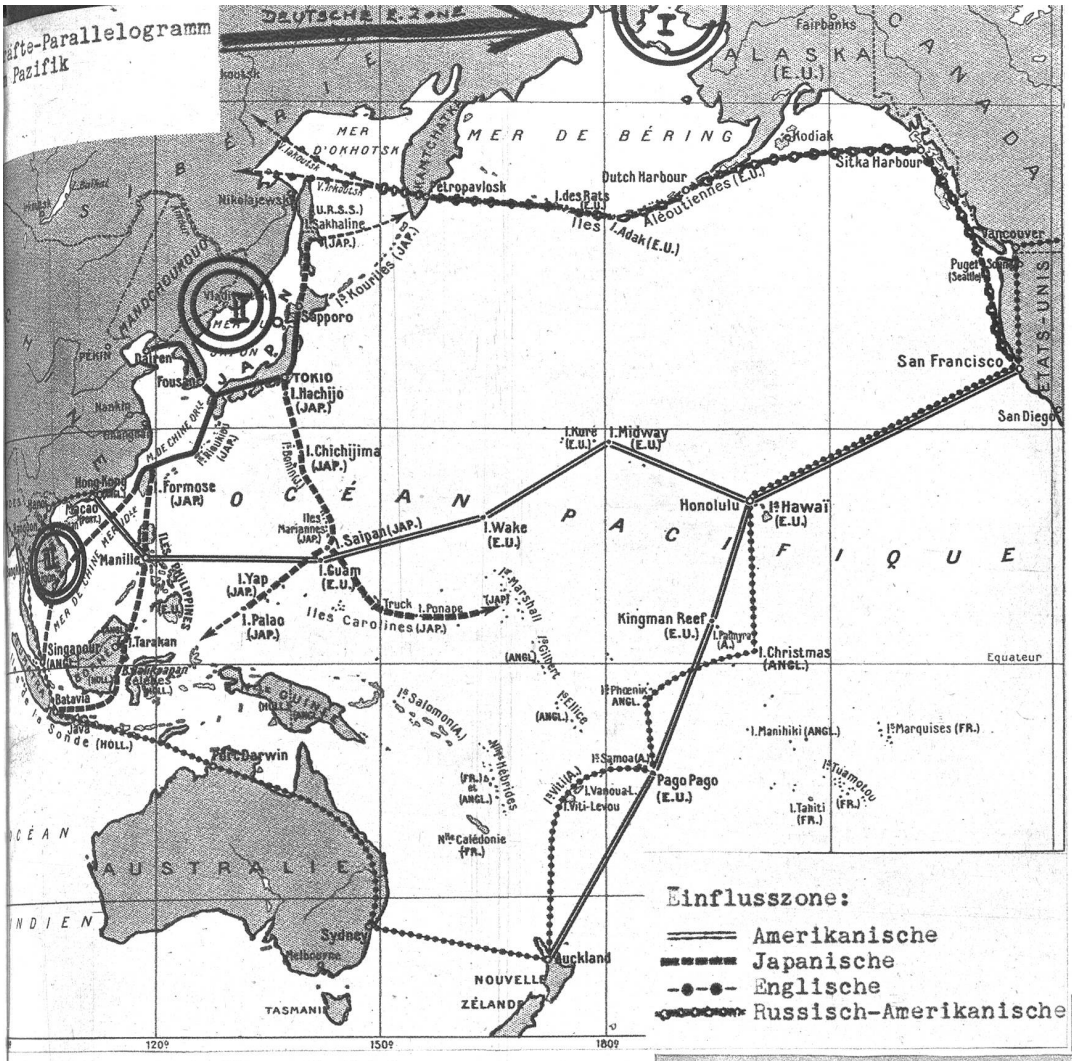
Am Südflügel hat die gegenseitige Verkeilung weitere Fortschritte gemacht. Aber Kiew ist noch in russischem Besitz, ebenso Odessa, trotzdem die Russen die Dnjestr-Linie stellenweise bereits aufgegeben. Es ringen weit hinter den vordersten Fronten abgeschnittene Abteilungen mit den sie umdrängenden Deutschen, Ungarn und Rumänen, und allem Anschein nach gibt es wenige, die wie der gefangene Sohn Stalins, erklären, die Nutzlosigkeit weitern Widerstandes eingesehen zu haben.

Für die russische Gesamtsituation, auch in Bezug auf die britische und amerikanische Hilfe auf dem Weg über Sibirien, spielt die bevorstehende japanische Entscheidung die wichtigste Rolle. Die Kabinettsumbildung, die auf eine ernste Krise folgte, die Ausschiffung Matsuokas und seine Ersetzung durch Toyama sind so gedeutet worden: Der Mann, der den Nichtangriffspakt mit Rußland abgeschlossen, wird beseitigt. Also wird Japan Rußland angreifen. Aber es gibt Leute, die meinen, Japan ziehe zunächst vor, seine hinterindischen Positionen für den spätern Angriff auf das britische Reich, vor allem auf Singapur, auszubauen. Es gebe Moskau keine Chance, aber wichtig sei der spätere Kampf gegen England!

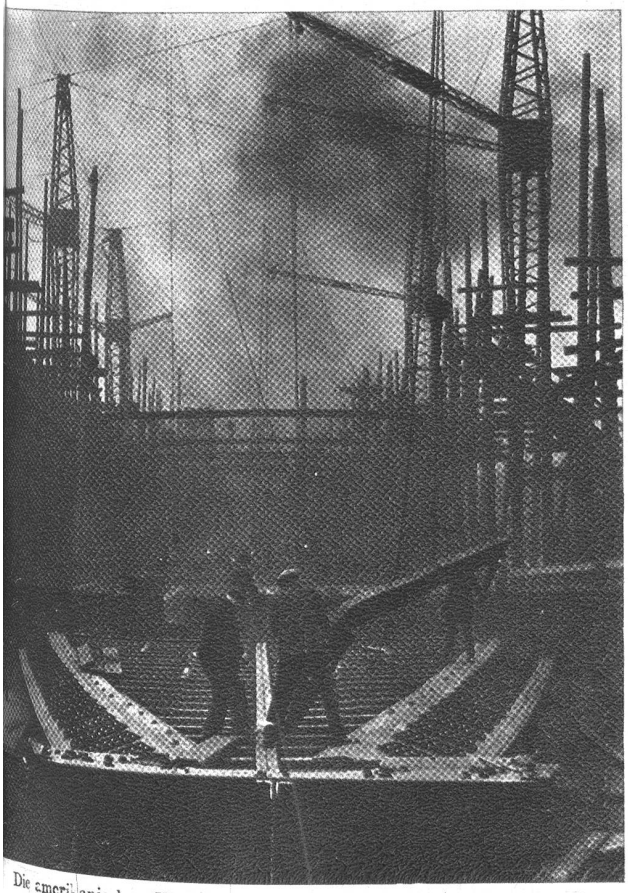
Der Schritt zum Weltkrieg Nr. 2

Die problematische Situation, in die Japan durch den deutsch-russischen Krieg versetzt worden ist, hat nach einer mehrwöchigen Periode geheimnisvoller Beratungen durch den Rücktritt der japanischen Regierung einen provisorischen Abschluss erfahren.

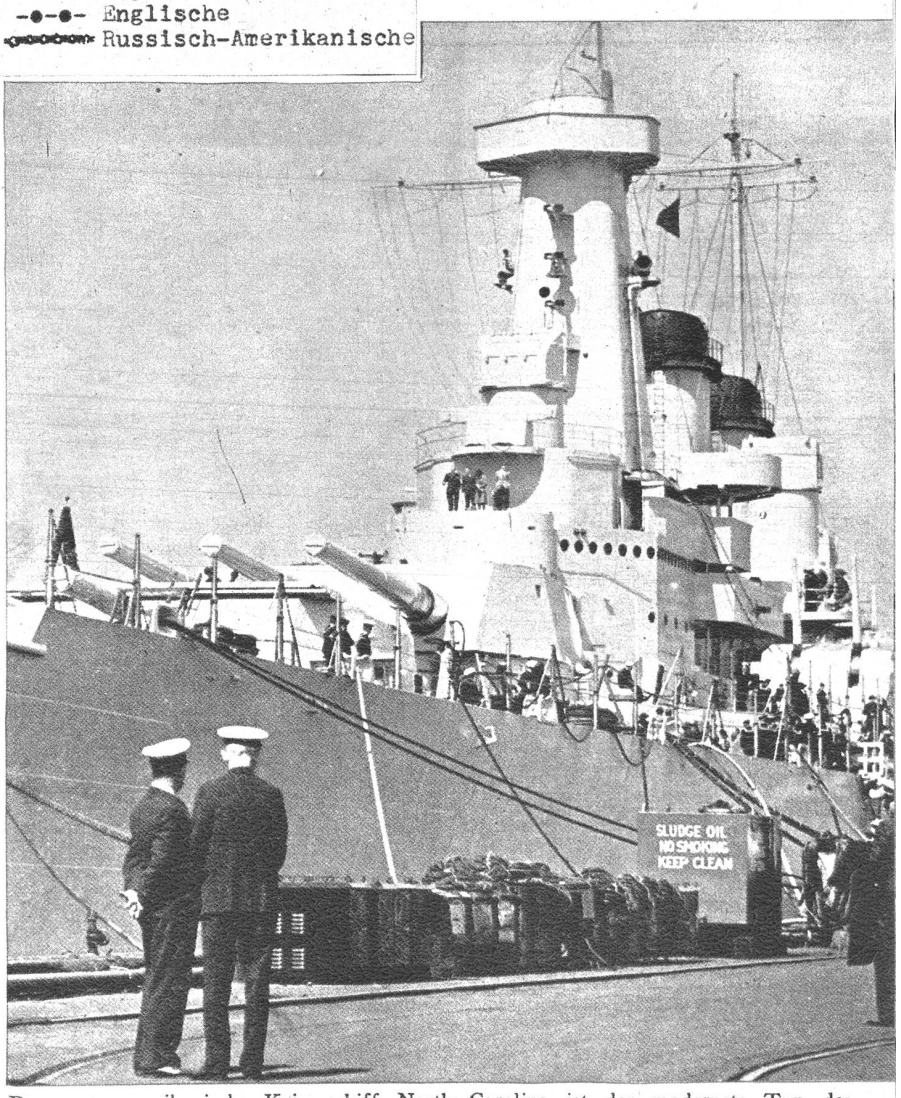
Drei wichtige Punkte stehen im Kräfteparallelogramm des Pazifik ganz besonders im Vordergrund: 1. der Zugang zur Behringstrasse, nach welchem scheinbar die deutsche Stosskraft trachtet, um auf diesem Wege gemeinsam mit Japan, Amerika via Alaska und Canada in Schach zu halten und die Neutralität zu erzwingen. 2. Das Gebiet des Hafens von Wladiwostok, welches den Russen als Hauptstützpunkt für die Importe aus Amerika dient und das Japan im Falle des Eintrittes in den Krieg zu blockieren hat. 3. Indochina, das nach englischen Quellen den japanischen Interessen am nächsten liegt.



Würde es Deutschland gelingen, die Behringstrasse (Kreis 1) in seine Gewalt zu bekommen, so wäre ein weiteres Vordringen Richtung Amerika nur eine Frage der Zeit.



Die amerikanischen Werften arbeiten Tag und Nacht an der Ersetzung des Schiffsraums, um England in der Schlacht im Atlantik erfolgreich zu unterstützen.



Das neue amerikanische Kriegsschiff North Carolina ist der modernste Typ des Schlachtschiffes; es ist schwer bestückt, gepanzert, rasch und wendig und ohne Bullaugen.